

Von Risiken und Nebenwirkungen

ERLENBACH. In einem Vortrag erfuhren Eltern im Schulhaus Erlenbach, wieso Jugendliche von Suchtmitteln fasziniert sind. Eltern sollten deshalb immer im Gespräch mit ihren Kindern bleiben.

JÉRÔME STERN

Tabitha Gassner, Soziologin der Meilemer Jugendberatung Samowar, beginnt ihren Vortrag im Schulhaus Erlenbach mit einem Fragespiel. «Glauben sie, dass Jugendliche immer mehr Alkohol konsumieren?» Wer die Frage bejaht, soll sich nach rechts bewegen, wer anderer Meinung ist, bleibt links. Ihre Antwort überrascht die Mehrheit, denn laut der Statistik ging der Alkoholkonsum von Jugendlichen zurück. «Allerdings hat sich das Trinkverhalten geändert», erklärt Gassner. Das sogenannte «binge drinking»-Rauschtrinken habe zugenommen.

Sie wiederholt das Spiel und fragt die Anwesenden beispielsweise, ob Kiffen ihrer Meinung nach dumm mache. «Wer kifft hat ein zwar vermindertes Aufnahmevermögen», beantwortet Gassner die Frage. «Aber der Effekt verschwindet, sobald man damit aufhört. Mit ihren Fragen zeigt die Soziologin anschaulich, dass die persönliche Wahrnehmung und die wissenschaftlichen Fakten nicht unbedingt übereinstimmen. Und wer bis jetzt meinte, Zahlen und Statistiken seien langweilig, denkt beim nächsten Punkt um. «Seit 2002 hat die Anzahl der jugendlichen Raucher stetig abgenommen», weiss Gassner und erklärt diese Tatsache durch den gestiegenen Zigarettenpreis sowie dem gesellschaftlichen Umfeld; «Die Kampagnen gegen das Rauchen haben gefruchtet.» Mittlerwei-

le gelte in allen Räumen Rauchverbot. Tabitha Gassner ist überzeugt, dass folgende Faktoren beim Konsumverhalten entscheidend sind: Verfügbarkeit, Preis und Umfeld. Zusammenfassend erklärt sie, dass nur eine Minderheit der Jugendlichen raucht, trinkt oder Cannabis konsumiert.

Pubertäre Gefühle

Doch keine Statistik kann vom Schicksal der Jugendlichen und den Ängsten ihrer Eltern erzählen. Darum sind die Ausführungen des zweiten Referenten Oliver Andermatt umso spannender. Als Jugendberater beim Meilemer Samowar führt er täglich Gespräche mit Jugendlichen sowie Eltern. «Wieso sind Jugendliche so empfänglich für Rauschmittel?», fragt er in seiner Einleitung und erklärt, dass sich das Gehirn während der Pubertät in einem extremen Umbruch befindet. «Während dieser Zeit ist unsere Steuerungszentrale nicht voll funktionstüchtig!» Besonders die Region, die für Disziplin und Urteilsvermögen zuständig ist, sei davon betroffen. «Ohne Action ist die Bildung von Dopamin – einem Hormon – gering», führt Andermatt aus. Drogen würden die Dopaminproduktion ankurbeln, darum seien sie für Jugendliche so attraktiv – aber auf Dauer problematisch.

«Diese Phase ist für Jugendliche wie eine zweite Geburt», erklärt der Fachmann. «Sie müssen sich selber finden.»



Verbote nützen nichts: Jugendliche müssen lernen, mit Versuchungen, wie zum Beispiel Cannabis, umzugehen. Bild: key

Dazu gehöre auch der Umgang mit Alkohol. «Wir können unsere Kinder dabei begleiten und ihnen ein Vorbild sein», findet Andermatt. Auch Cannabis sei suchterzeugend – und zudem verboten. Trotzdem sollten Eltern erkennen, das blosse Verbote nutzlos seien. «Wer kiffen will, der tut das auch.» Jugendliche müssten lernen, selbst mit der Versuchung umzuge-

hen. «Sie wollen ihre Grenzen kennenlernen. Dazu müssen wir ihnen Vertrauen und Spielraum geben.» Darum plädiert Andermatt vehement dafür, stets im Gespräch miteinander zu bleiben.

Nach den Referaten rückt man im Kreis zusammen. Nun sollen die Teilnehmer von ihren Alltagsorgen berichten und nach Rat fragen. Eine Mutter be-

richtet, dass ihr Sohn oft bekifft nach Hause kommt. Am Wochenende könne sie seinen Cannabis-Konsum noch akzeptieren, aber nicht jeden Abend. Niemand kann ihr ein Patentrezept anbieten, aber eine andere Mutter meint: «Sie müssen dranbleiben, reden, reden, reden. Es ist eine harte Arbeit – aber das ist unser Job!»